

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 24 (1898)
Heft: 33

Artikel: Poesie und prosa vom Rheinfall
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-434570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Düsteler Schreier
Und freue mich über die Welt,
Daß endlich die Buchbindermeister
Sich auf die Höhe gestellt.

Sie woll'n eine Vergoldereschule
Für unser herrliches Land!
„Und die Versilb'ung zum Teufel,
Die unser Gesehlein erfand“:

So ruf' ich mit wilder Stimme
Und setze fröhlich mit ein:
„Versilb'ung ist Teufelholen,
Vergoldung der Sonnenschein!“



Toni: „Hescht kört, wie d' Galler wieder ä Fäst om s'ander döremachtet?
Die Täg sind die alte Polsteckliger z'ämme ghocket, om för d'Studentelieder
wieder abzloch, wo's gjolet händ vor näbe fößg Johre.“

Sepp: „Jo, die sebä dörst waul Hopelliho mache! Roth ämol, wie viel
händs dorghuset ihrer ölfhundert Ma syt vor em Johr? 's stohet im Tagblatt.“

Toni: „Denk waul bschädeli viel.“

Sepp: „Ohä; Hushäber sönds, üseräm thät me säge: Hudli. Sechstufsig
fränkli all z'ämme mitenand. Chont of Men alläh gschmogä en Fösfieber.“

Toni: „Gottseerbärmli! so gohts! Derige Festivitätetich sönd bigösi all
so gaulige Obelhufer.“

Sepp: „Ond jeh no gär sönd au no d'Apitheker os em ganze Land
z'ämmegwädelet, fiffigänggis z'mache. Spazierlet mir nütz dir nütz is Wysbad
asä chögisch z'läd öbers Gunggerloch.“

Toni: „Los an! wo d'Regierig no bsonderig dä Wegwyser aberchönnt hät.“

Sepp: „Willsgölig isch wöhr, öbers Gunggerloch, daß ja fä Wirtschaft
z'Apizell näbis heiz vo denä flöthä.“

Toni: „'s ist gad erst no äthuel mer bruchet kän Apitheker im Ländli,
syet mer en Wonderdokter händ!“

Sepp: „Mi Gottseel häst recht! desäb bruchet blösig ä Geltä voll asä
apartig rääge Dokterzüg ond söß nütz Apotheterigs!“

Toni: „Meh as ebä! ond jederäm Bagement schöpft er ä Kasibeckeli vo
dem Züg os der Geltä, häß die strolig Chranke wie sie wöll, ond macht di
pätisch gfond.“

Sepp: „Worich globä. Morn gohn i au selber zue-n-em; ha derä ver-
fleumetä reformatorische Schmerz im vorleschtä Bä.“

Toni: „Er nöd ful ond thuet dir die Plogatä os em Eyb, süferer wör
nütz nütz.“

Sepp: „B'häts Gott — schloß waul!“

Poesie und Prosa vom Rheinfall.

„Wer, wer giebt mir den Pinsel, wer Farben, dich zu skizzieren,
Großer Gedanke der Schöpfung! dich majestätischer Rheinfall!“
Also singet der Maler und Dichter und vergisset den Hunger,
Der ihn kurz noch gequält, beim Anblick des donnernden Flutengebirges.
„Wer, wer giebt mir den Pinsel, wer Farben, dich zu entwerfen,
Großer Gedanke der Schöpfung! dich majestätischer Rheinfall!“
Also singet der noble Berliner und holt aus dem Rucksack
Sich Brod und Käse und Wurst, bewundernd die Größe des Rheinfalls.

Thurgauisches.

Im Thurgau giebt's geheime Qualen,
Ein Rat thut Not der Nationalen;
So präsentieren sich der Schweiz
Ein Hoffmann, Wild und Streng und Heiz.
Wir sehen bald, wen es getroffen,
Umsonst will nicht ein Hoffmann hoffen;
Doch allerwärts ist für Herrn Heiz
Schon eingeheizt, es raucht bereits;
Herr Wild sei nicht so wild, wie's scheine,
Manieren hab' er immer feine;
Noch leichter geht's vielleicht mit Streng,
Sein Name nur macht etwas eng.
So streng und wild die Schweiz zu heizen,
Das könnte fast zum Hoffmann reizen.
Doch lassen wir dem Ding den Lauf,
Der Thurgau hilft sich selber auf.
Wenn's wohl gerät, dann freut's mich fürstlich,
Und wie er heißt, das ist mir „würstlich“.

Lucifer's Sprüche und Splitter.

Eine Fähigkeit läßt sich keinem Narren abschreiben — die Unzurech-
nungsfähigkeit.

Beherzige eins, harmloser Literat:
Dein Stand macht hierzulande wenig Staat!
Nie wag' es, einzig dem Beruf zu leben,
Eh' du nicht ohne ihn vermägst zu leben!

Der schußlos Vergewaltigte der Mietparteien wird in der Regel „Haus-
meister“ gehöhnt.

Dein Wissen braucht nicht Bände zu umspannen,
Willst du der Mann sein, den die Welt „geschcheidt“ heißt.
Genügt's doch, der Gesellschaft Sinn zu bannen
Auf die Gebiete, drinnen du Geschcheid weißt!

Am leichtesten pflegen die Weiber jene Untreue zu verzeihen, die sie —
selbst begehen halfen.

Die Wahrheit.

Die Wahrheit, von Natur,
Als Lichtgöttin besteht sie nur;
Doch schien sie mir gar oft, auf Ehre!
Saugroß und leider als Megäre.

D's Kööbis Uskunft.

(Von unferrn Sarganser-Korrespondenten.)

„Du Kööbi“, seit der Seppetuni, „don stonht im „Sarganserlinder“, am
siebätä-n-und am drizähntä-n-Augste seit d'Jwichig vo dä Klubhüttä uf
Sardona und Signalhorn. Du der Fahrbegünstigung will-i nit emol etichäs
sägä, aber eis nünnt-mi jeh doch heibisch Wunder, wiä-mä ufärä sou-n-ä Höüch
än-Jwichig rächt vornih cha. I ha albigs gemeint, zu-n-erä Jwichig bruchis
öppis z'fufe; aber don joubä gits jon nüt!“ „Hä, du Aergallöüri!“, seit der
Seppetuni, „gmerkst jeh das nit! Dini siebä Buabä hät mä-n-au in der Childe
tauft und igwidä, aber verschwellt hät mes erst im Würtshus. Ä sou würds
au don si; iwidä chamä diä zwon Klubhütte schu in derä Höüch, aber ver-
schwellä tuät mes erst z'Vättis oder z'Klousters, nu mit dem Unterschied, daß
mä zu der Verschwellig d'Hebamme nit mitnünnt!“ — „Jäson denäwäg!“

Lougisch.

Jedes Meitli möcht doch an ä Ma,
Winn's anderst weir, wiä trurig weir mä dra!
Dinn chünnt beim Tüfel zu hütige Zittä
Nu kei Pfarrer mei z'Tanze verbütä!

In den herrlichen Rebgeleiden von K..... und D..... im
A..... sahen wir jüngst, wie die Reb-Bauern statt mit Vitriol-Lösung ihre
Reben mit Zuckerwasser bespritzten, offenbar um eine bessere Qualität zu erzielen.

Der Erfolg ist ein überraschender: Einige halbgewachsene Trauben waren
schon ganz süßlich und hatten einen gewissen Geschmack, der an Frankreich er-
innert. Die Wirte und Weinhändler, hoch erfreut darüber, wollen im Herbst,
wie man hört, alle Rebstecken zusammenkaufen,

In der Vorhalle des Polizeipostens an der Gemüsebrücke geht ein Kantons-
polizist mit angehängtem „Vetterli“ und aufgestecktem Bayonnet (ältestes Modell)
auf und ab. Zwei vorübergehende Bürger bleiben stehen.

I. Bürger: „Du, was mache denn eigentlich d'Poliziste do?“

II. Bürger: „He, sie trüged die alte Gwehr us!“

Sang-Weiler.

Herr Lang, ein ganz unausstehlich fader, dabei sehr aufdringlicher Mensch,
der auf der Suche nach einer Lebensgefährtin ist, interessiert sich an einer Soirée
für eine Dame. Er gerät dabei an einen Spaßvogel, der ihm schon längst einen
gehörigen Hieb zugebracht hatte:

„Bitte, Herr Derb, ist Ihnen vielleicht jene Dame in der Fensterhölle
bekannt?“

„Wie für Sie geschaffen, Herr Lang, das Fräulein heißt Weiler!“

Schonungsvolle Umschreibung.

Professor (heftig schnuppernd): „Ach bitte, Herr Müller, öffnen Sie rasch
das nächste Fenster, der Saal beherbergt ein Uebermaß von — Wohlgeruch-
losigkeit...!“

Was ist ein Anachronismus?

Wenn ein Landwirt seinen Schwiegervater für eine Milchkuh ansieht.